

Bistum Regensburg

(Kirchenprovinz München und Freising)

Von Manfred Eder – Erwin Gatz

1. Ausgangslage

Das Bistum Regensburg wurde im Jahre 739 bei der Organisation der bayerischen Landeskirche durch Bonifatius gegründet und 798 bei der Errichtung der bayerischen Kirchenprovinz Suffraganbistum von Salzburg. Bei der Säkularisation wurden das kleine Hochstift und die Reichsstadt Regensburg dem für den Kurfürsten, Reichserzkanzler, Metropolen und Primas von Deutschland, Karl Theodor von Dalberg, neu geschaffenen Staat zugeschlagen. Dalberg wurde durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 von dem an Frankreich gefallenem Mainz nach Regensburg transferiert. Nach dem Tod des letzten Regensburger Fürstbischofs Joseph Konrad von Schroffenberg (1790–1803) wählte das Domkapitel 1803 Weihbischof Johann Nepomuk von Wolf zum Kapitularvikar, Dalberg dagegen zum Administrator in spiritualibus. Dieser nahm vorbehaltlich der päpstlichen Bestätigung an, die 1805 erfolgte. Somit war er für sein Fürstentum als Erzbischof, für den bayerischen Teil der Diözese mit Rücksicht auf den Münchener Hof dagegen nur als Administrator zuständig. Dieser Zustand blieb beim Übergang des Fürstentums an Bayern (1810) bestehen. Dalberg nahm die Säkularisation der geistlichen Institutionen nur mit Einschränkungen vor. Das Domkapitel blieb unangetastet.

2. Neuumschreibung

Nachdem Kaiser Joseph II. seit 1783 in Anlehnung an die Staatsgrenzen die Abtretung des zu Regensburg gehörenden Egerlandes an das Erzbistum Prag betrieben, sich schließlich aber mit der Bestellung eines regensburgischen Kommissars für den böhmischen Bistumsteil begnügt hatte, ging dieser 1808 für Regensburg faktisch verloren. Dies wurde 1818 durch die Zirkumskriptionsbulle für die bayerischen Bistümer bestätigt. 1821 kamen ferner fünf Pfarreien des Dekanates Wunsiedel an das Apostolische Vikariat Sachsen. Davon abgesehen blieben die auf die bonifatianische Zeit zurückgehenden Grenzen erhalten. Das Bistum Regensburg, das 1818 der Kirchenprovinz München und Freising zugewiesen wurde, unterschied sich somit nur unwesentlich vom mittelalterlichen Bistum. Es umfasst seitdem ein Gebiet von 14 665 km² und ist damit seiner Ausdehnung nach das größte unter den bayerischen Bistümern. In staatlicher Hinsicht gehörten das Gebiet des 1803 für

Dalberg geschaffenen Fürstentums seit 1810 mit der Stadt Regensburg zum Königreich bzw. späteren Freistaat Bayern. Die Grenzen der staatlichen Verwaltungsbezirke wechselten mehrfach. Heute gehört das Bistum größtenteils zu den Regierungsbezirken Oberpfalz (Sitz Regensburg) und Niederbayern (Sitz Landshut), daneben in kleineren Teilen zu den Regierungsbezirken Oberbayern (Sitz München) und Oberfranken (Sitz Bayreuth).

1938–45 verwaltete der Bischof von Regensburg kommissarisch einen kleinen Teil des Bistums Budweis, der zum damaligen Sudetenland gehörte.

3. Raum – Bevölkerung – Wirtschaft

Das Bistum erstreckt sich von der Fränkischen Alb im Westen bis zum Oberpfälzer bzw. Bayerischen Wald im Osten. Im Norden hat es Anteil am Fichtelgebirge, südlich der Donau an den fruchtbaren Gebieten der Hallertau und des Gäubodens, wobei der Oberlauf der Rott die Südgrenze zu den Bistümern Passau sowie München und Freising bildet. Die größte Nord-Süd-Ausdehnung beträgt etwa 215 km, die größte Ost-West-Ausdehnung 130 km. Das nördlich der Donau gelegene Gebiet entwässert im Wesentlichen durch Naab und Regen mit ihren Zuflüssen zur Donau hin, ebenso der südliche Teil durch Laaber und Isar. Das ganze Bistum gehört zum bayerischen Stammesgebiet.

Das Bistum Regensburg ist altes Bauernland. An Bodenschätzen abgesehen von Eisenerzvorkommen (Oberpfalz) seit der frühen Neuzeit arm, wurde es bis in die jüngere Vergangenheit von Land- und Forstwirtschaft sowie vom Kleingewerbe geprägt, während sich Industrieansiedlungen nur an wenigen Orten befanden. Dem entspricht die Siedlungsform. 1840 gab es neben 32 Städten und 86 Märkten noch 3361 Dörfer und Hofmarken sowie 1677 Weiler und Einöden. Die größte Stadt, Regensburg, zählte 1905 erst 48800, Ende 2004 nach der Ansiedlung neuer Industrien und der Gründung der Universität (1968) 150212 Einwohner. Die übrigen Zentralorte des weiträumigen Gebietes, nämlich Amberg, Weiden und Straubing, haben weniger als 50000 Einwohner. Die Stadt Landshut (2005: 60842 Einwohner) gehört nur zum Teil zum Bistum Regensburg. Durch den Zustrom von Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Wohnbevölkerung von 1940: 82 Einwohner auf 1950: 113 pro km².

4. Konfessionelle Verhältnisse

Nach zeitweise starkem Vordringen der Reformation war die Oberpfalz seit dem 17. Jahrhundert wieder überwiegend katholisch. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das ehemals zur Markgrafschaft Bayreuth gehörende Dekanat Wunsiedel rein evangelisch, während in dem im 17. Jahrhundert teilweise rekatholisierten Fürsten-

tum Pfalz-Sulzbach die Katholiken in der Minderheit waren, aber auf Grund des Kölner Vergleiches von 1652 das Kirchenvermögen zur Hälfte besaßen. Dort gab es 15 simultane Pfarr- und weitere simultane Nebenkirchen. Die Simultaneen wurden nach 1900 durch den Neubau von Kirchen aufgelöst (1915 noch fünf, 1985 keine simultane Pfarrkirche mehr). Einen Sonderfall bildete die ehemalige Reichsstadt Regensburg. Während 1810 von ihren 18 458 Einwohnern nur 65 Prozent katholisch waren, stieg der Katholikenanteil bis 1910 durch Zuzug aus dem katholischen Umland auf 86,3 Prozent, während damals nur noch 12,4 Prozent der städtischen Bevölkerung evangelisch waren. Rein evangelisch war zu Beginn des 19. Jahrhunderts die nördliche Oberpfalz, wo im Dekanat Wunsiedel 1860 erst 400 Katholiken lebten. Die kirchliche Erschließung dieses Gebietes begann unter Bischof Ignatius von Senestrey (1858–1906). Heute liegt der Anteil der katholischen Bevölkerung im Kreis Wunsiedel-Kemnath bei 40 Prozent. Die konfessionellen Verhältnisse im Bistum wandelten sich erheblich durch die Zuwanderung von Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg und durch Arbeitswanderer. 2003 waren von der Wohnbevölkerung im Bistum ca. 80,8 Prozent katholisch. Seit einigen Jahren gibt es im Raum Regensburg auch Muslime.

5. Kirchenpolitische Rahmenbedingungen

Seit der Integration des Fürstentums Regensburg in das Königreich Bayern (1810) nahm das Bistum kirchenpolitisch am Geschick der Kirche in Bayern teil (7 München und Freising). Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war durch eine lange kirchenpolitische Friedenszeit bestimmt, während sich später der Kulturkampf angesichts der dezidierten Stellungnahme von Bischof Senestrey gegen die staatliche Kirchenhoheit und das liberale Bürgertum stark zuspitzte. Während der NS-Herrschaft hielten sich die für das Bistum zuständigen Parteiinstanzen relativ zurück. Dennoch erlitten 57 Diözesanpriester Freiheitsstrafen und fünf KZ-Haft. Insgesamt waren zwischen 1933 und 1945 allein 21,7 Prozent der Diözesanpriester von Zwangsmaßnahmen der nationalsozialistischen Machthaber betroffen. Einige Katholiken, darunter auch Domprediger Dr. Johann Maier (gest. 1945), wurden hingerichtet.

6. Bischöfe und Bistumsleitung

Nachdem der letzte Fürstbischof Joseph Konrad von Schroffenberg unmittelbar nach der Säkularisation gestorben war, wählte das Domkapitel Weihbischof Johann Nepomuk von Wolf zum Kapitularvikar. Auch nach der päpstlichen Bestätigung Dalbergs als Erzbischof von Regensburg (1805) behielt Wolf als Vorsitzender des Geistlichen Rates (Konsistoriums) die geistliche Leitung der Diözese in Hän-

den, zumal er nach dem Tode Dalbergs (1817) wieder Kapitularvikar wurde. So lag es nahe, dass der König ihn 1818 als Bischof nominierte. Bei seiner Inthronisation im Jahre 1821 litt er jedoch schon an Altersbeschwerden, so dass ihm 1822 Johann Michael Sailer als Weihbischof beigegeben wurde. Da dieser zugleich Generalvikar war, lag die Leitung des Bistums faktisch in seinen Händen, doch als er Wolf nach dessen Tod (1829) als Diözesanbischof folgte, war er ebenfalls von Altersbeschwerden behindert (gest. 1832). Der zum Nachfolger nominierte langjährige Priestererzieher Georg Michael Wittmann starb noch vor seiner päpstlichen Bestätigung. Ihm folgte der Sailerschüler Franz Xaver von Schwäbl (1833–41), der sich ganz dem Konzept der katholischen Restauration Ludwigs I. einordnete. Unter seinem Nachfolger Valentin von Riedel (1842–57) zeigte sich dagegen eine Hinwendung zu ultramontanen Konzeptionen auf dem Gebiet von Kleruserziehung und Frömmigkeit. Diese Tendenzen traten noch mehr unter Ignatius von Senestrey hervor, der in seiner langen Amtszeit eine strenge Rom-Orientierung auf allen Gebieten zum Leitmotiv seines Wirkens machte. Auf dem Ersten Vatikanischen Konzil, wo er starken Einfluss gewann, rückte er die Infallibilitätsfrage in den Mittelpunkt, und da er vor Manipulationen nicht zurückschreckte, trug er maßgeblich zur Polarisierung bei. Unter den bayerischen Bischöfen geriet er immer mehr in die Isolation. Nach Senestreys Tod berief der Prinzregent 1906 den unstrittig staatsloyalen Passauer Bischof (seit 1901) Antonius von Henle (gest. 1927) nach Regensburg. Dessen Schwerpunkt lag auf dem Gebiet der Seelsorge, wo er manche Modernisierung einführte und 1927 eine Diözesansynode einberief. Sein Nachfolger Michael Buchberger (1927–61), der erste vom Hl. Stuhl frei ernannte Bischof von Regensburg, war zuvor Weihbischof und Generalvikar in München gewesen. Seiner Neigung nach ein Gelehrter von bewundernswerter Arbeitskraft, widmete er sich auch seinem großen Sprengel mit Hingabe, hielt sich politisch freilich ganz zurück. 1962–81 war Rudolf Graber Bischof von Regensburg. Er war seit 1941 Professor in Eichstätt gewesen. Im Zentrum seines theologischen Schaffens lag die heilsgeschichtliche Rolle Mariens. Als Bischof lagen ihm eine vom Altar ausgehende „Renovatio ecclesiae“ und der Brückenschlag zur Orthodoxie besonders am Herzen. 1982–2002 folgte ihm Manfred Müller, zuvor Weihbischof in Augsburg, als Bischof. Seit 2002 steht Gerhard Ludwig Müller an der Spitze des Bistums.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hat das Bistum fast ständig – allerdings mit einer großen Unterbrechung von 1842 bis 1902 – einen Weihbischof gehabt. 1968–2001 hatte es zwei Weihbischöfe, seit 2004 keinen mehr.

Dem Bischof standen bei der Bistumsleitung die Mitglieder des 1821 auf Grund des Konkordats reorganisierten Domkapitels zur Seite (Propst, Dekan, acht Kapitulare). Entsprechend der 1826 für alle bayerischen Diözesanverwaltungen einheitlich vorgeschriebenen Organisation wurde das traditionelle Konsistorium 1829 in Ordinariat umbenannt. Es bestand aus einem Allgemeinen Geistlichen Rat für die kirchlich-weltlichen Verwaltungssachen und aus dem Generalvikariat für die Ausübung der bischöflichen Jurisdiktion. 1831 wurde ein Ehegericht eingerichtet, das

1852 in Konsistorium umbenannt wurde. Die Administration verwaltete das Vermögen. Heute ist das Bischöfliche Ordinariat in das Generalvikariat, darunter die Ordinariatskanzlei, und die Finanz- und Vermögensverwaltung (Finanzkammer, Administration) eingeteilt. Lange ging die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter nicht wesentlich über die Mitglieder des Domkapitels hinaus. 2000 lag sie ohne die weitverzweigte Bischöfliche Administration bei 180.

Die 1821 vollzogene Zirkumskription des Bistums berührte nicht die seit 1650 bestehende Untergliederung in 27 Dekanate. Neben dem Stadtkommissariat Amberg wurden 1835 für Straubing, 1858 für Regensburg Stadtkommissariate errichtet. Für die Seelsorgestellten in der Diaspora des Fichtelgebirges wurde 1909 das Dekanat Wunsiedel geschaffen. 1915 erfolgte mit Rücksicht auf das damalige Verkehrsnetz eine Neugliederung des Bistums in 38 Dekanate. 1968 wurde das Bistum in acht Regionen eingeteilt. Die Zahl der Dekanate betrug bis 2000: 45; 2001 wurde sie im Hinblick auf die Zusammenarbeit benachbarter Pfarreien auf 33 reduziert.

7. Diözesanklerus und andere pastorale Mitarbeiter

Für die wissenschaftliche Ausbildung des Diözesanklerus standen um die Wende zum 19. Jahrhundert die Lyzeen zu Regensburg und Amberg sowie die 1800 von Ingolstadt nach Landshut verlegte bayerische Landesuniversität zur Verfügung. Seit 1865 gab es nur noch das Lyzeum in Regensburg, das 1923 in Philosophisch-Theologische Hochschule umbenannt wurde. Das in Regensburg bestehende Priesterseminar, dem 1785 das Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegs St. Paul zugewiesen worden war, nahm die Ordinanden im Jahr vor der Weihe auf. Die Priesterausbildung wurde durch die Säkularisation nicht unterbrochen. Trotz des ausreichenden Priesternachwuchses, für dessen Ausbildung eine Reihe von Studienstiftungen zur Verfügung stand, wünschte Bischof Riedel, um den Vorschriften des Tridentinums zu entsprechen, die Gründung eines Knabenseminars und eine streng abgeschlossene Ausbildung. Das Konvikt wurde 1844 der Abtei Metten angegliedert; weitere Seminare folgten in Regensburg (Obermünster 1881, Westmünster 1969), Straubing (1885) und Weiden (1954). Sie hatten bis etwa 1960 dominierende Bedeutung für den Priesternachwuchs, da sich damals im Bistum nur wenige Gymnasien befanden. Bischof Senestrey erwarb ferner 1862 nach langen Verhandlungen die Gebäude der Regensburger Schottenabtei für das Klerikalseminar. Dahin siedelte das Seminar, das 1823 von St. Paul nach Obermünster umgezogen war, 1872 über. Seitdem konnte es nicht nur alle Regensburger, sondern während des Kulturkampfes auch noch 300 preußische Theologen aufnehmen. Während des Zweiten Weltkrieges war die Hochschule geschlossen und das Priesterseminar Lazarett. An die Stelle der Hochschule trat 1968 die Theologische Fakultät der neu gegründeten Universität. Sie zählte im Sommersemester 2005: 13 Professoren und 753 Studierende. Die Entwicklung des Priesternachwuchses folgte in Regensburg den gleichen Tenden-

zen wie in anderen bayerischen Bistümern. Höhepunkte gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor beiden Weltkriegen, Tiefpunkte während des Kulturkampfes, während beider Weltkriege und nach 1970. 1950 lebten im Bistum 108 heimatvertriebene deutschsprachige Priester, vor allem aus den tschechischen Bistümern und aus Schlesien, sowie weitere 23 nichtdeutsche heimatvertriebene Priester. Von den Ende 2003 im Bistum ansässigen 867 Weltpriestern waren 82 in anderen Bistümern inkardiniert und 257 im Ruhestand.

Wegen der lange Zeit großen Priesterzahl (1840: 546; 1910: 783; 1940: 775; 1980: 1124 Katholiken je Diözesanpriester) gab es bis in die jüngste Zeit zahlreiche Hilfspriester, die seit dem 19. Jahrhundert Kooperatoren, in neuerer Zeit dagegen Kapläne genannt wurden. Im 19. Jahrhundert unterschied man zwischen Kooperatoren erster und zweiter Klasse. Die erstgenannten hatten gestiftete Stellen inne, während die Kooperatoren zweiter Klasse Nachfolger der früher sog. Supernumerarii waren, die von den Pfarrern je nach Bedürfnis und wirtschaftlichem Leistungsvermögen persönlich angestellt wurden.

Die Weihe der ersten Ständigen Diakone erfolgte 1973. Derzeit werden jährlich etwa drei bis fünf geweiht. Auf die gleiche Zeit geht die Übernahme von Laien als Pastoral- oder Gemeindereferenten/innen zurück. Die Dekanatsneugliederung und die Absichten der „Pastoralen Planung 2000“ sehen eine verstärkte Mitarbeit hauptamtlicher Laien vor. Unter Bischof Graber kam Mitte der siebziger Jahre etwa ein Dutzend evangelischer Geistlicher mit ihren Familien als Konvertiten ins Bistum. Sie wurden mit Dispens des Hl. Stuhls von der Zölibatsverpflichtung zu Priestern geweiht.

8. Die Gemeinden

Das Bistum Regensburg besaß trotz seiner Größe relativ wenige Pfarreien (1840: 463; 1920: 478), daneben allerdings zahlreiche Filialen mit einem unterschiedlichen Maß an seelsorglicher Selbstständigkeit. Während die Zahl der Pfarreien von 1840 bis 1920 nur um 15 stieg – die meisten Neugründungen lagen in der oberpfälzischen Diaspora –, wuchs die Zahl der Exposituren im gleichen Zeitraum von 42 auf 84. Soweit diese selbstständigen Seelsorgestellen, die noch nicht den Rang einer Pfarrei besaßen, mit einem Benefizium verbunden waren, hießen sie Kuratbenefizien. Daneben gab es auch exponierte Kooperaturen sowie Schloss- und Wallfahrtskaplaneien. Die Terminologie war jedoch nicht einheitlich. Zu einer stärkeren Vereinheitlichung kam es erst seit dem CIC/1917. Nun setzte auch ein kräftiges Anwachsen der Zahl der Pfarreien ein (1930: 528), die in den meisten Fällen aus Filialen hervorgingen oder in den größeren Städten neu gegründet wurden.

Der Säkularisation waren in der Stadt Regensburg die Stifte St. Johann und UL-Frau zur Alten Kapelle, das letztgenannte mit zwölf inkorporierten Pfarreien, außerdem das Domkapitel mit einer inkorporierten Pfarrei entgangen. Im übrigen

präsentierte seit der Säkularisation der Landesherr auf all jene Pfarreien und Benefizien, deren Präsentation zuvor dem Landesfürsten oder den säkularisierten Klöstern und Pfarreien zugestanden hatte (1915: 332 Pfarreien, 70 Prozent). Der Bischof konnte dagegen 1915 nur 24 Pfarreien (5 Prozent) frei verleihen, während er in 39 weiteren Fällen abwechselnd mit dem Landesherrn besetzte. Dazu kamen 15 kirchliche und eine Reihe weltlicher Patronate. Während die Privatpatronate auf Grund des CIC/1917 zurückgedrängt wurden, erfolgte nach dem Bayerischen Konkordat von 1924 im Gegensatz zu anderen bayerischen Diözesen in Regensburg keine umfassende Reduzierung der staatlichen Patronate. Dies geschah erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Heute gibt es noch ca. 50 Patronatspfarreien, die ausnahmslos mit Baulastverpflichtungen verbunden sind.

Da nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Zustrom von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen die Zahl der Katholiken um ca. 300 000 stieg, wurden seit den fünfziger Jahren verstärkt Exposituren und Kuratien in kanonische Pfarreien umgewandelt. Daneben entstanden neue Seelsorgesprenkel, vor allem für die wachsenden Siedlungen am Rand größerer Städte und Industrieorte. So entstanden bis 1972 vier Pfarreien in Weiden, drei in der Umgebung von Selb, vier in Straubing und fünf in Regensburg. Insgesamt erhöhte sich die Zahl der Pfarreien von 1950: 535 auf 1972: 590. Im gleichen Zeitraum wurden ca. 150 Pfarr-, Expositur- und Filialkirchen neu errichtet bzw. wesentlich erweitert. 2000 zählte das Bistum 607 Pfarreien (davon 105 unbesetzt), 23 Pfarrkuratien (sechs unbesetzt), 94 Exposituren (73 unbesetzt) sowie 47 Benefizien und Wallfahrtskuratien (42 unbesetzt). Die über 200 vakanten Seelsorgestellen wurden durch benachbarte oder auf anderen Gebieten tätige Geistliche mit verwaltet. Die „Pastorale Planung 2000“ zielt auf die Schaffung sog. Seelsorgeeinheiten ab, bei denen ohne Auflösung der jeweiligen Stiftung Pfarreien u. ä. unter Leitung eines Seelsorgeteams mit einem Priester an der Spitze verbunden werden. In solchen Einheiten soll es möglich sein, einen Gesamtpfarrgemeinderat zu bilden, während die Kirchenverwaltungen eigenständig weiterbestehen.

ERWIN GATZ

9. Die Ordensgemeinschaften

1802 fielen sämtliche Konvente der Kapuziner, Franziskaner, Dominikaner, Karmeliten, Augustiner sowie zahlreiche nichtständische Nonnenkonvente und die nicht durch die Ständeversammlung geschützten Abteien der Oberpfalz (mit Ausnahme von Waldsassen) der Säkularisation zum Opfer. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss mussten 1803 auch die Benediktiner, Zisterzienser, Augustinerchorherren und Prämonstratenser ihre Stifte verlassen. Insgesamt waren fast 60 Männer- und Frauenklöster betroffen. Nur im Fürstentum Regensburg blieben zunächst alle lebensfähigen Stifte und Klöster bestehen, ehe nach dessen Abtretung an das

Königreich Bayern 1810 die schon unter Dalberg aufgelösten Klöster der Augustiner und Minoriten endgültig geräumt werden mussten und auch die Kapuziner von St. Matthias, die Karmeliten von St. Joseph (die selber um Aufhebung gebeten hatten) sowie die Benediktinerabtei St. Emmeram der Säkularisation anheim fielen, wobei letztere als Entschädigung für das 1808 verstaatlichte taxissche Postmonopol an das Fürstliche Haus Thurn und Taxis abgetreten wurde. In den adeligen Damenstiften Ober- und Niedermünster kam in den folgenden Jahren das Gemeinschaftsleben zum Erliegen. Daher wurden die Stiftsgebäude von Niedermünster 1821 als bischöfliche Residenz angewiesen und diejenigen von Obermünster nahmen 1823 das Kleinkloster auf. Die Klarissen und Dominikanerinnen retteten ihre Existenz, indem sie Mädchenschulen übernahmen. Auch die Regensburger Schottenabtei blieb – als einziges Benediktinerkloster Deutschlands – erhalten, wurde aber 1862 auf Betreiben Bischof Senestreys vom Hl. Stuhl aufgehoben und ihr Vermögen dem Priesterseminar zugewiesen.

Im Zuge der Klosterrestauration König Ludwigs I. wurde als erstes Benediktinerstift 1830 durch Bischof Johann Michael Sailer die Abtei Metten wiedereröffnet, die ihrerseits 1842 Weltenburg als selbstständiges Priorat zu neuem Leben erweckte und auch für die 1850 gegründete Abtei St. Bonifaz in München den Ausgangspunkt bildete. 1846 hob der Mettener P. Bonifaz Wimmer zur Seelsorge unter den deutschen Auswanderern die erste Benediktinerniederlassung Nordamerikas aus der Taufe (St. Vincent/Pennsylvania). Mitte der zwanziger Jahre begann die Restauration der Franziskanerkonvente (1826 Neukirchen bei hl. Blut, 1829 Pfreimd, 1832 Amberg/Mariahilf). Besonderer Förderung erfreuten sich die karitativen Orden. So wurden 1837 Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul (Mutterhaus München) zur Leitung des domkapitelischen Krankenhauses nach Regensburg berufen, und 1844 übernahmen Barmherzige Brüder vom hl. Johannes von Gott das Männerkrankenhaus in Straubing, dem später Niederlassungen in Reichenbach, Johannesbrunn (1967 aufgelöst), Kostenz und Regensburg folgten. Besondere Erwähnung verdienen zwei weibliche Ordensgemeinschaften, die im Bistum Regensburg ins Leben traten, nämlich die Armen Schulschwestern von ULFrau und die Franziskanerinnen von der Buße in Aiterhofen bei Straubing. Die 1833 in Neunburg vorm Wald durch Karolina Gerhardinger gegründete Kongregation der Armen Schulschwestern betreute beim Tod der Gründerin 1879 mit 3000 Lehr- und Hauschwestern (davon 209 im Bistum Regensburg) an die 80000 Kinder und Jugendliche; 2003 war sie mit etwa 4000 Mitgliedern in mehr als 30 Ländern weltweit verbreitet und bildete den größten weiblichen Lehrorden der katholischen Kirche. 1840 schlossen sich in Geltolfing bei Straubing, angeregt durch den Sailerschüler Franz Sales Handwercher, mehrere Frauen unter der Leitung von Angela Fraundorfer zu einem Verein zusammen, aus dem 1850 eine klösterliche Gemeinschaft unter der franziskanischen Drittordensregel erwuchs, die sich sozial-karitativen und schulischen Aufgaben widmet und ihr Mutterhaus in Aiterhofen besitzt. Dem hl. Franz von Assisi ist auch die Kongregation der Armen Franziskanerinnen von der

hl. Familie zu Mallersdorf verpflichtet, die 1855 durch Pfarrer Paul Josef Nardini in Pirmasens gegründet worden war, 1869 aber ihr Mutterhaus in das ehemalige Benediktinerstift Mallersdorf verlegte. Als „Mallersdorfer Schwestern“ verbreitete sich die 1900 bereits über 1500 Schwestern zählende Gemeinschaft für Krankenpflege und Betreuung von Kindern und Jugendlichen rasch weit über das Bistum hinaus.

1909 gab es im Bistum 31 Niederlassungen männlicher Orden mit 436 Mitgliedern, von denen 104 in der Seelsorge, 133 im karitativen Bereich und 34 in Erziehung und Unterricht tätig waren; 84 lebten kontemplativ. Weit größer waren mit 2146 Schwestern in 211 Niederlassungen die weiblichen Ordensgemeinschaften, wobei sich 677 Schwestern der Caritas, 970 der Erziehung bzw. dem Unterricht und 336 einem kontemplativen Leben widmeten. Als 1919 die Beschränkung der Ordensniederlassungen entfiel, erfolgte – ermöglicht durch reichen geistlichen Nachwuchs – eine Welle von Neugründungen: So schufen die Kapuziner in Regensburg ein Novizenheim (1920); die Maristen-Schulbrüder, seit 1914 in Furth bei Landshut, ließen sich in Straubing (1920) und Cham (1923) nieder, die Maristen in Niederachdorf (1922), die Steyler Missionare in Tirschenreuth (1920), die Pallottiner in Hofstetten (1920), die Salesianer Don Boscos in Ensdorf (1920) und Regensburg (1923) und die Weißen Väter in Zaitzkofen (1927). Seligenthal, Waldsassen (seit 1232 bzw. 1863 Zisterzienserinnenklöster) und Weltenburg wurden unter Bischof Henle wieder Abteien. 1921 entstand in Strahlfeld bei Roding ein Kloster der Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu in Salisbury (heute: Harare/Simbabwe) als Noviziat und Ausbildungsstätte (jetzt deutsches Provinzialat), das seit 1924 – mit einer durch das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg erzwungenen Unterbrechung von 1939 bis 1947 – Schwestern nach Rhodesien (Südafrika) entsandte. Seit 1921 bzw. 1924 wirken ferner Prämonstratenser in Speinshart und Windberg.

1946 gab Bischof Buchberger den aus der böhmischen Abtei St. Wenzel in Braunau (Bistum Königgrätz) vertriebenen Benediktinern im säkularisierten Augustinerchorherrenstift Rohr ein neues Domizil, dem 1947 ein Gymnasium mit Internat angegliedert wurde. Vielfältige Aktivitäten zeitigte das Konzilsdekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens von 1965. So mussten für die diözesanrechtlichen Kongregationen (Verbrüderung der Eremiten, Franziskanerinnen von Aiterhofen und Mallersdorf, Schwestern der Katholischen Heimatmission) neue Satzungen erarbeitet werden, ebenso für die Dominikanerinnen von Niederviehbach und die Klarissen von Riedenburg, die vom Status des Zweiten in den des Dritten Ordens überwechselten. Überdies gründeten die Ordensgemeinschaften Arbeitsgemeinschaften auf diözesaner Ebene. Bischof Graber gestattete trotz rückläufiger Nachwuchszahlen sogar die Gründung neuer Niederlassungen: 1963 rief das Provinzhaus der Marienschwestern vom Karmel in Regensburg in Erfüllung eines letzten Wunsches der stigmatisierten Therese Neumann ein Anbetungskloster in Konnersreuth ins Leben, 1974 errichteten die Augustinerchorherren der Win-

desheimer Kongregation ein Priorat im ehemaligen Stift Paring, 1978 übernahm der Servitenorden das drei Jahre zuvor von den Klarissen aufgegebenes Kloster Viehausen als Noviziats- und Studienhaus und 1979 ließ sich im Canisiushof bei Kösching das bayerische Provinzialat der Schönstätter Marienschwestern nieder. Seit 1981 wirken ferner Pauliner in Mainburg und seit 1994 in Regensburg.

1962 gab es im Bistum 45 Männerklöster mit 280 Patres, 36 Klerikern, 335 Professbrüdern und 65 Novizen; 2003 waren es 35 Klöster mit 176 Priestern, sechs Klerikern, 91 Professbrüdern und sechs Novizen, wobei die Benediktiner mit 54, die Salesianer Don Boscos mit 40 und die Maristen-Schulbrüder mit 32 Mitgliedern am stärksten vertreten waren. Dazu kamen 27 Ordenspriester aus Konventen anderer Diözesen. Weit dramatischer gestaltete sich der Rückgang bei den weiblichen Orden, Kongregationen und Säkularinstituten. Waren es 1962 noch 457 Niederlassungen mit 4590 Profess-Schwestern, 171 Novizinnen und 143 Kandidatinnen und 1981 immerhin noch 330 Filialen mit 3352 Schwestern, 20 Novizinnen und 27 Kandidatinnen, so 2003 nur mehr 124 Niederlassungen mit 1625 Schwestern, acht Novizinnen und einer Kandidatin. Mit großem Abstand rangieren hierbei die Malledorfer Schwestern (687 Mitglieder in 37 Niederlassungen) vor den Armen Schulschwestern (133/19), den Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz (Provinzialat Gemünden/Main; 106/7) und den Missionsdominikanerinnen von Strahlfeld (95/4).

10. Caritas und soziale Dienste

Neben den Pfarrern, die in ihren Gemeinden als Armenpflegschaftsräte fungierten, zeichneten zunächst Schwesternkongregationen für den katholischen Beitrag im Bereich der Armen- und Krankenfürsorge verantwortlich. Besonders die Elisabethinen von Straubing-Azlbürg (1829 wiedergegründet), die Armen Schulschwwestern, die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul (seit 1837), die Franziskanerinnen von der Buße in Aiterhofen und die Malledorfer Schwestern (seit 1856; 1861 bereits 17 und 1900: 91 Niederlassungen mit 460 Profess-Schwestern und 178 Novizinnen) erlangten Bedeutung; dazu kamen die Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott (seit 1844). Ab 1849 traten dann karitative Vereine hinzu, so der Regensburger Vinzenzverein, der sich durch drei Eigenheiten (Selbstständigkeit, Aufnahme von Frauen, fast durchgängig unter geistlicher Leitung) von allen anderen Vinzenzkonferenzen Deutschlands (mit Ausnahme Breslaus) unterschied, sowie der Elisabethenverein und der St. Josephs-Arbeiterunterstützungsverein (seit 1893 St.-Josephs-Arbeiterverein). 1851 folgte der Kind-Jesu-Verein, welcher sich der „Erziehung armer katholischer Mädchen zu braven Dienstboten“ widmete und 1853 die Kind-Jesu-Anstalt in Regensburg gründete. Seit 1834 sorgte sich Apolonia Diepenbrock (1799–1880), die Schwester des späteren Breslauer Kardinals Melchior von Diepenbrock, mit einigen Helferinnen um katholische Kranke und Hilfs-

bedürftige in der Stadt Regensburg. 1860 wirkte sie maßgeblich an der Gründung eines Waisenhauses für arme Knaben (Bischof-Wittmann-Heim) mit. 1902 wurde eine Lokalstelle des Marianischen Mädchenschutzes (heute: „IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit“) und 1911 ein katholischer Jugendfürsorgeverein (seit 1912 Diözesanverein) gegründet, der 1916 bereits 60 Ortsgruppen mit 2500 Mitgliedern und bezüglich der Ortsgruppen das größte Wachstum aller Diözesanjugendfürsorgevereine Bayerns aufwies.

1914 bestanden an katholischen karitativen Anstalten im Bistum 60 Krankenhäuser und Spitäler, 36 Bewahrschulen, 21 Waisenhäuser, acht Rettungshäuser, sieben Kinderasyle, sechs Pfründnerhäuser, je fünf Armenhäuser und Stationen für ambulante Krankenpflege, je zwei Kinderkrippen, Mädchenheime, Kurhäuser und Kretinenanstalten sowie ein Arbeiterinnenheim. 1916 konstituierte sich in bischöflichem Auftrag auf der Basis eines 1910 durch den sozial überaus rührigen Prälaten Johann Baptist Mehler (1860–1930) geschaffenen Provisoriums ein Regensburger Ortscaritasverband, der mit der Weiterleitung und Vermittlung ausländischer Sach- und Geldspenden und mit der Durchführung einer großangelegten Lebensmittelsammlung 1920/21 bistumsweit tätig war, so dass die Gründung eines Diözesancaritasverbandes 1922 nahe lag. Die Jahre 1924–32 standen im Zeichen zahlreicher Neugründungen karitativer Heime und Stationen, darunter besonders vieler Kinderheime und -gärten sowie ambulanter Krankenpflegestationen. Darüber hinaus wurden 1926 ein Asyl für obdachlose Mädchen und 1928 eine Beratungsstelle für Alkoholranke eröffnet. Im gleichen Jahr begannen auch die Tätigkeit in der Straftlassenen- und Gefangenenfürsorge sowie die Bestellung hauptamtlicher Caritasschwestern zur Mitarbeit in der behördlichen vorbeugenden Fürsorge. Weitere Schwestern, nämlich die Pfarrschwwestern der Katholischen Heimatmission von ULFrau, die sich nach der Abspaltung von München 1925 in Regensburg ein Mutterhaus schufen, erlangten für Seelsorge und Caritas in Regensburg, Weiden und in der Diaspora Oberfrankens große Bedeutung. Auf eine Initiative des Vorsitzenden des Diözesancaritasverbandes, Robert Reichenberger (1868–1940), ging 1926 die Gründung des „Regensburger Sonntagsblattes“ zurück. Diese wöchentlich erscheinende Bistumszeitung, mit der Reichenberger den Caritasgedanken fördern, dem Verband ein wirksames Publikationsorgan geben und seinen Gewinn karitativen Zwecken zuführen wollte, erschien seit 1938 unter dem Namen „Regensburger Bistumsblatt“.

Hatte man noch 1933 ein Notwerk für arbeitslose Männer eingerichtet und 1934 das ideell wie finanziell bedeutsame „Herz-Jesu-Liebeswerk“ für die Diözese gegründet, so begann 1937 die schwerste Zeit der Regensburger Caritas, als sie durch das NS-Regime immer mehr behindert und der Bestand karitativer Anstalten und Einrichtungen zunehmend in Frage gestellt war. Bis 1945 wurden insgesamt 138 Einrichtungen (darunter 50 Kindergärten, 31 Seminare und Internate, 30 Nähschulen, zwölf Haushaltungsschulen und neun Erziehungsheime) geschlossen oder beschlagnahmt, was einen Verlust von etwa 20 Millionen RM bedeutete. Der Zweite

Weltkrieg brachte außerdem den Verlust von 788 Pflegebetten und einen finanziellen Schaden von weiteren 2,1 Millionen RM mit sich.

Nach Kriegsende stand die Hilfe für Flüchtlinge und Heimatvertriebene im Vordergrund, für die man im Bistum Regensburg entlang der 180 km langen tschechischen Grenze Notunterkünfte und Essensausgabestellen improvisierte. Eine zentrale Aufgabe war auch die Suche nach Vermissten, wofür beim Regensburger Caritasverband, der 1950 über ein Drittel Heimatvertriebene beschäftigte, mit bis zu 167 Angestellten der größte regionale Caritas-Suchdienst Deutschlands aufgebaut wurde. Nach der Umstellung auf Heimatortskarteien betreute er diejenige für die Sudetendeutschen, die ca. 3,5 Millionen Personen erfasste und etwa 3,2 Millionen Schicksale klären konnte. Außerdem galt es, die von der Bevölkerung und vom Ausland gespendeten Hilfsgüter und Geldmittel zu übernehmen und zu verteilen (im Bistum Regensburg 1945–61 über 4 620 Tonnen an Auslandsspenden, davon über 4 200 Tonnen aus den USA). 1949 rief Bischof Buchberger das noch bestehende Diözesan-Wohnungsbau- und Siedlungswerk ins Leben, das allein bis 1972: 2 000 familiengerechte Wohnungen (davon 1 238 in Eigenheimen) errichtete oder deren Bau förderte.

Nachdem in den fünfziger und sechziger Jahren eine Erweiterung der Anstalten, der Erholungsfürsorge und der sozialen wie psychosozialen Beratungsdienste erfolgt war, zeichneten sich in den siebziger Jahren drei Tendenzen immer deutlicher ab, nämlich die Verschiebung von der materiellen Hilfe zu Sozialberatung und -therapie, von den geschlossenen Einrichtungen zur halboffenen und offenen Fürsorge und schließlich eine fortschreitende Spezialisierung der Hilfs-, Beratungs- und Behandlungsdienste. Letztere fasste man oft unter einem Dach in katholischen Sozialzentren und -stationen zusammen, wobei den Anstoß hierfür ein vom Regensburger Diözesancaritasverband entwickeltes Konzept gab, das ab 1970 (erstes Sozialzentrum in Straubing) in fast allen Landkreisen des Bistums umgesetzt wurde und rasch auch in anderen bayerischen Diözesen Nachahmung fand.

Ende 2004 gab es in Trägerschaft des Regensburger Caritasverbandes 928 Einrichtungen und Dienste mit 48 025 Betten bzw. Plätzen (428 Tageseinrichtungen, 282 Einrichtungen der offenen Hilfe, 139 Krankenhäuser und Heime sowie 27 Aus- und Fortbildungsstätten), davon 502 für Jugendhilfe, 101 für Gesundheitshilfe, 109 für Altenhilfe, 80 für Behindertenhilfe, 34 für Familienhilfe und 99 für weitere soziale Hilfen, wobei 16 216 in Voll- und Teilzeit angestellte, 675 nebenamtlich beschäftigte und 3 741 ehrenamtliche Mitarbeiter 331 767 Personen betreuten; außerdem gab es 225 Selbsthilfegruppen. 2004 waren dem Diözesancaritasverband zehn Kreis-Caritasverbände, vier Kreis-Caritassekretariate und sechs Fachverbände angeschlossen.

11. Schule und Erziehung

Als Karl Theodor von Dalberg 1803 nach Regensburg kam, gab es an niederen (deutschen) Schulen katholischerseits die Schule am Dom, die Stiftsschule der Alten Kapelle sowie die Pfarrschule St. Rupert des Stiftes St. Emmeram, die durch die Reformen des Benediktiners Joseph Benedikt Puchner – z.B. Schulzwang und Geschlechtertrennung – zum Vorbild für die übrigen städtischen Schulen wurde. Der Unterricht der Mädchen war den Klarissen und den Dominikanerinnen anvertraut. In der Folge erlangten Johann Michael Sailer, der Dompfarrer und spätere Weihbischof Georg Michael Wittmann sowie die Gründerin der Armen Schulschwestern, Karolina Gerhardinger, großen Einfluss auf das Schulwesen der Oberpfalz und darüber hinaus. Als höhere Bildungsanstalt bestand zur Zeit Dalbergs, der 1807 eine Realschule eröffnete, in Regensburg das katholische Gymnasium St. Paul, das 1811 mit dem protestantischen reichsstädtischen Gymnasium poeticum zum paritätischen Königlich Bayerischen Gymnasium vereinigt wurde. 1839 öffnete in Amberg die erste Höhere Töchterschule samt Internat der Armen Schulschwestern.

Nachdem 1803 ein staatlicher Aufruf an sämtliche bayerische Geistliche ergangen war, sich in den Dienst der Volksbildung zu stellen, blieb die geistliche Schulaufsicht im Bereich der Volksschulen auf dem Land bis 1918 erhalten. Auch der zwischen 1866 und 1883 entbrannte Kampf um die Schulaufsicht und vor allem um die Konfessionsschule endete mit einem Nachgeben der Regierung. Im Gefolge der 1911 erlassenen „Schulordnung für die höheren Mädchenschulen in Bayern“ konnten die Töchterschulen in höhere Mädchenschulen umgewandelt werden, so diejenigen der Dominikanerinnen (Niederviehbach), der Salesianerinnen (Oberroining), der Ursulinen (Landshut, Straubing), der Zisterzienserinnen (Landshut-Seligenthal) und der Englischen Fräulein (Regensburg, Deggendorf). Die höheren Mädchenschulen waren sechsklassig; sie konnten im Anschluss an die vierte Klasse zweijährige Realabteilungen oder im Anschluss an die dritte Klasse sechsjährige humanistische oder reale Gymnasialkurse führen.

1918 wurde die geistliche Schulaufsicht abgeschafft, 1919 die Verbindung von Volksschul- und Kirchendienst gelöst und die Entkonfessionalisierung der Volksschule eingeleitet. Die beharrlichen Proteste Bischof Heules führten unter veränderter politischer Konstellation zum Erfolg, als 1920 der Religionsunterricht wieder Pflichtfach wurde (allerdings mit der Möglichkeit der Abmeldung durch die Erziehungsberechtigten) und die Konfessionsschule, für die sich im Bistum Regensburg 90 Prozent der Stimmberechtigten ausgesprochen hatten, im Schulaufsichtsgesetz von 1922 auf eine neue rechtliche Grundlage gestellt und auch im Bayerischen Konkordat von 1924 verankert wurde. Obgleich Simultanschulen auf Antrag der Eltern möglich waren, blieben fast alle Schulen konfessionell, bis die NS-Regierung 1935–38 die Simultanschule erzwang und zahlreiche Ordensleute als Lehrkräfte entließ. Heftigen Widerstand leistete die Bevölkerung 1941 in einer großen Kampagne gegen den Erlass zur Entfernung der Kreuze aus den Schulräumen. Nach dem Krieg

wurde die Konfessionsschule erneut zur Regel (bis 1968). 2000 gab es im Bistum Regensburg 28 katholische Schulen mit über 10 000 Schülerinnen und Schülern (neun Gymnasien, 15 Real- und Wirtschaftsschulen, vier Fachakademien für Sozial- bzw. Heilpädagogik) in kirchlicher Trägerschaft (fast ausschließlich der Orden). 2001 wurde im ehemaligen Studienseminar Westmünster in Regensburg eine katholische Grundschule eröffnet.

Das 1948 gegründete Musikgymnasium der „Regensburger Domspatzen“ und die Kirchenmusikschule, die als weltweit erste 1874 durch Domkapellmeister Franz Xaver Haberl (1840–1910) in privater Initiative gegründet und 1909 unter dem Protektorat des Regensburger Bischofs und mit staatlicher Zustimmung in eine kirchliche Stiftung umgewandelt wurde, erlangten internationalen Ruf. 1959 wurde die Kirchenmusikschule der Päpstlichen Hochschule in Rom affiliert und 1973 Fachakademie für katholische Kirchenmusik und Musikerziehung. Die Erhebung zur Hochschule erfolgte im November 2001.

12. Laien als Mitgestalter von Kirche

1848 nahmen im Zuge der allgemeinen politischen Bewegung auch die Katholiken die neuen Freiheiten in Anspruch. In Regensburg wurde 1848 ein Pius-Verein gegründet, der dank bischöflicher Förderung ein Jahr später bereits 6 000 Mitglieder in 27 Zweigvereinen zählte. Von ihm angeregt, formierte sich im gleichen Jahr als erste derartige Organisation in Deutschland der St.-Josephs-Arbeiterunterstützungsverein, der seinen Mitgliedern materielle Hilfe im Krankheitsfall bot. Ebenfalls 1849 fand in Regensburg die 3. Generalversammlung der Pius-Vereine Deutschlands statt. Weitere Katholikentage folgten 1884 in Amberg und 1904 in Regensburg. 1853 fasste der Gesellenverein Fuß. Zur Vertretung katholischer Interessen auf religiösem, politischem und sozialem Gebiet erfolgte 1866 im Bezirksamt Tirschenreuth die Gründung des Oberpfälzer Katholiken-Vereins und 1869 die des Katholischen Casinos für Regensburg (1884: 1 300 Mitglieder), das als organisatorische Vertretung der Bayerischen Patriotenpartei (ab 1887 Bayerische Zentrums-partei) fungierte und sich ab 1905 die politische Arbeit in Regensburg mit dem in jenem Jahr gegründeten Katholischen Männerverein St. Emmeram teilte. Bedeutendere Katholische Casinos entstanden auch in Landshut (1868), Schwandorf (1872), Weiden (1872; 1884 Umbenennung in Katholischer Männerverein), Neustadt/Waldnaab (1874) und Straubing (1875); dazu kam der 1865 gegründete und ähnlich ausgerichtete Verein „Concordia“ in Amberg. Die Zentrums-partei wurde überhaupt von einem dichten Netz katholischer Vereine getragen, und zwar in direkter Weise durch die 1890 geschaffene Regensburger Sektion des Volksvereins für das katholische Deutschland und durch den 1899 ins Leben gerufenen Windthorstbund Regensburg, eine Nachwuchsorganisation der Zentrums-partei. Indirekte Unterstützung erfuhr sie – besonders zu Wahlkampfzeiten – durch die Arbeitervereine

(1906: 103 Vereine mit 13 586 Mitgliedern, 1917: 138/14 686, 1931: 139/8 318) und die nach der Jahrhundertwende entstehenden Katholischen Arbeiterinnenvereine (erste Gründung: 1904 in Amberg; 1906: zehn Vereine mit 758 Mitgliedern, 1917: 27/2 102, 1931: 35/1554), durch den Gesellenverein (1911: 45 Ortsvereine mit 2 284 aktiven und 4 592 außerordentlichen Mitgliedern), den seit 1895 in Regensburg ansässigen Oberpfälzischen Christlichen Bauernverein und durch die christlichen Gewerkschaften (1898 Konstituierung des Vereins Christlicher Arbeiterschutz Regensburg, 1904 abgelöst durch das Christliche Gewerkschaftskartell Regensburg). Nach dem Ersten Weltkrieg erlitten die Arbeitervereine auf Grund veränderter politisch-sozialer Verhältnisse, Vereinsmüdigkeit und einer Spiritualisierung des kirchlichen Lebens erheblichen Mitgliederschwind, so dass dem Regensburger Diözesanverband 1932 nur mehr zwölf Prozent der Arbeiter und Arbeiterinnen im Bistum angehörten.

Im Dritten Reich ereilte die katholischen Vereine das gleiche Schicksal wie in anderen Bistümern. Nachdem das Vereinsleben trotz schikanöser Maßnahmen und Auflagen, gegen die Bischof Buchberger nur geringen Widerstand leistete, vor allem im religiösen Bereich zunächst noch aufrecht erhalten werden konnte, erfolgte 1939 die völlige Zerschlagung. Nach Kriegsende sammelten sich die Mitglieder jedoch wieder, so dass sich beispielsweise die Arbeiter bereits 1947 in Regensburg unter dem Namen „Werkvolk – Süddeutscher Verband katholischer Arbeitnehmer“ reorganisieren konnten. 1972 war der Diözesanverband Regensburg mit 13 787 Mitgliedern in zwölf Bezirken und 177 Ortsverbänden der stärkste innerhalb des Süddeutschen Verbandes. Gleichwohl erlangte der nun fester in die Strukturen der Amtskirche integrierte Verbandskatholizismus auch in Regensburg nicht mehr die Bedeutung und Stärke der Weimarer Zeit, was zu einem Gutteil an der in den fünfziger Jahren zunehmenden Bindungs- und Organisationsscheu im Zusammenhang mit einer steigenden Mobilität und an der auflösenden Wirkung des neuen Mediums Fernsehen lag. 2000 waren die mitgliederstärksten katholischen Vereine im Bistum der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) mit 64 500 Mitgliedern in 457 Ortsverbänden, das Päpstliche Werk für Geistliche Berufe (PWB) mit ca. 47 000 Mitgliedern, die Marianische Kongregation (MC) mit etwa 24 000 Mitgliedern, die Deutsche Jugendkraft (DJK) mit 34 700 Mitgliedern in 58 Ortsverbänden, der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) mit ca. 33 500 Mitgliedern, das Kolpingwerk mit 19 574 Mitgliedern in 156 Ortsverbänden, die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) mit 16 513 Mitgliedern in 206 Ortsverbänden und die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) mit 10 835 Mitgliedern in 386 Gruppen.

Infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde eine Reihe beratender Gremien geschaffen, darunter 1968 der Diözesanrat der Katholiken und 1969 der Seelsorgerat. Wenngleich die Umsetzung des Konzilsdekrets über das Apostolat der Laien zunächst mancherlei Schwierigkeiten bereitete, so konnten doch die anfänglichen Missverständnisse, etwa bei der Abgrenzung der Belange zwischen Priestern und Laien, schnell bereinigt werden, und spätestens seit der Gemeinsamen Synode

der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–75) ist die laienapostolische Wirksamkeit aus der kirchlichen Seelsorgearbeit nicht mehr wegzudenken. Dies lässt sich nicht zuletzt an der vermehrten Anstellung qualifizierter Mitarbeiter für pastorale und katechetische Aufgaben (Pastoralassistenten/innen, Gemeindereferenten/innen, Pfarrhelfer/innen) ablesen, die allerdings auch im wachsenden Priestermangel begründet ist.

Nach einer Befragungsaktion (Herbst 1993 bis Frühjahr 1994), an der sich 12 000 Gläubige beteiligten, fand 1994–96 unter dem Motto „Zieh den Kreis nicht zu klein“ ein „Diözesanforum“ mit 230 Delegierten (Mitglieder des Priester- und Diözesanrates und Vertreter wichtiger Gruppen im Bistum) statt. Aufgeteilt in 15 Sachausschüsse beschäftigte sich dieses mit vielfältigen Themen, darunter dem Erscheinungsbild der Kirche oder dem priesterlichen Dienst. Von den 201 Empfehlungen und 35 Voten an die Diözesanleitung wurden 78 umgehend publiziert und erhielten rechtsverbindlichen Charakter. Andere wurden weiterentwickelt oder – falls außerhalb der bischöflichen Gesetzeskompetenz liegend – weitergeleitet, so dass die Wirkungsgeschichte des Forums auch am Beginn des 21. Jahrhunderts noch nicht abgeschlossen ist (vgl. z. B. die „Pastorale Planung 2000“). Ende 2002 waren etwa 9 694 Männer und Frauen in den Pfarrgemeinderäten und 5 500 bis 6 000 in den Kirchenverwaltungen ehrenamtlich tätig. 2003 nahmen 22,8 Prozent der Katholiken im Bistum am Sonntagsgottesdienst teil.

MANFRED EDER

Bischofsliste: 1790–1803 Joseph Konrad Freiherr von Schroffenberg – 1803–1817 Carl Theodor Freiherr von Dalberg, Administrator und Erzbischof (seit 1805) – 1818–1821 Johann Nepomuk von Wolf, ernannter Bischof – 1821–1829 Ders., Bischof – 1829–1832 Johann Michael von Sailer – 1832–1833 Georg Michael Wittmann, nominierter Bischof – 1833–1841 Franz Xaver von Schwäbl – 1842–1857 Valentin von Riedel – 1858–1906 Ignatius von Senestrey – 1906–1927 Antonius von Henle – 1927–1961 Michael Buchberger – 1962–1981 Rudolf Graber – 1981–1982 Ders., Apostolischer Administrator – 1982–2002 Manfred Müller – seit 2002 Gerhard Ludwig Müller.

Statistik (31.12.2003): 1 329 000 Katholiken (80,8 Prozent); 33 Dekanate; 770 Pfarreien und sonstige Seelsorgestellen; 862 inkardinierte Weltpriester; 82 nicht am Ort inkardinierte Weltpriester; 106 Ordenspriester im Dienst des Bistums; 86 Ständige Diakone (davon 34 im Hauptberuf); 133 Gemeindeassistenten/innen bzw. -referenten/innen; 104 Pastoralassistenten/innen bzw. -referenten/innen; 182 936 200 € Kirchensteuergesamtaufkommen (netto); Spenden 2003: Adveniat: 2 239 707 €, Renovabis: 512 652 €, Misereor: 2 049 000 €, Missio: 2 177 468 €.

Quellen: Almanach des Bistums Regensburg, hg. v. **Bischöflichen Ordinariat Regensburg** (Regensburg 1973). – **J. Lipf**, Oberhirtliche Verordnungen und allgemeine Erlasse für das Bistum Regensburg, vom Jahre 1250–1852 (Regensburg 1853). – Matrikeln des Bistums Regensburg (Regensburg 1863, 1916, 1997). – Oberhirtliches Ordnungsblatt für das Bistum Regensburg, enthaltend die oberhirtlichen Verordnungen und allgemeinen Erlasse vom April des Jahres 1852 bis zum Schlusse des Jahres 1858 (Regensburg 1858). – Oberhirtliches Ordnungs-Blatt für das Bist(h)um (ab 1932: Amtsblatt für die Diözese) Regensburg (Regensburg 1859) ff.

Zeitschriften: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 1 (Regensburg 1967) ff. (BGBR) – Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 1 (Regensburg 1831)–9 [= NF 1] (1845)–68 [= NF 60] (1918), 69 (1919)–90 (1940), 91 (1950) ff. (VHVO).

Gesamtdarstellungen: **K. Hausberger**, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. II: Vom Barock bis zur Gegenwart (Regensburg 1989). – **Ders.**, Das Bistum Regensburg, Heft IV: 19. und 20. Jahrhundert (Kehl 1994). – **Ders.**, Das Bistum Regensburg. Seine Geschichte (Regensburg 2004).

Einzeldarstellungen: **M. Ammich**, Die katholischen Arbeitervereine im Bistum Regensburg 1849–1939 (Kallmünz/Köln 1991). – **M. Eder**, Zwei Jahrhunderte Caritasgeschichte im Bistum Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 31 (Regensburg 1997) 311–352. – **H. W. Ferstl** – **H. Reidel**, Kirchen und Kapellen im Bistum Regensburg (Kehl 1996). – **M. Liedtke** (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens, Bde. 2–3 (Bad Heilbrunn 1993–1997). – **P. Schmid** (Hg.), Geschichte der Stadt Regensburg, 2 Bde. (Regensburg 2000). – **G. Schwaiger** (Hg.), Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, 2 Bde. (Regensburg 1989). – **G. Schwaiger** – **P. Mai** (Hg.), Klöster und Orden im Bistum Regensburg. Beiträge zu ihrer Geschichte (Regensburg 1978). – **Dies.** (Hg.), Das Bistum Regensburg im Dritten Reich (Regensburg 1981). – **Dies.** (Hg.), Wallfahrten im Bistum Regensburg (Regensburg 1994). – **Universität Regensburg** (Hg.), Gelehrtes Regensburg – Stadt der Wissenschaft. Stätten der Forschung im Wandel der Zeit (Regensburg 1995).